

Kapitel 11 - 02.11.1999 (Am frühen Nachmittag) Herr Lottermann

Ich habe manchmal Instinkt. Ich messe diesem Instinkt dann auch durchaus Bedeutung zu und lasse mich gelegentlich sogar von ihm leiten. Um etwa 12³⁰ Uhr hatte ich das untrügliche Gefühl, bei Herrn Lottermann nach dem Rechten sehen zu sollen. Dies war auch die Zeit, zu der er sich meist gerade aus seinem Bett erhob. Als ich in den Hinterhof fuhr, in dem sich der Eingang zu Herrn Lottermanns Sumpfhöhle befand, verstärkte sich das zunächst etwas unthematische Gefühl zu einer „echten Sorge“. Eilig ging ich auf die Eingangstür zu. Ich klingelte mehrmals. Ich wartete eine Weile, da ich wusste, dass er manchmal sehr lange brauchte, um sich aus seinem Bett hochzurappeln. Das Wort „rappeln“ finde ich in diesem Zusammenhang übrigens sehr treffend. Herrn Lottermanns Bett könnte man deshalb auch durchaus zu Recht als „Rappelkiste“ bezeichnen. Da fällt mir noch etwas ein. Ich habe mal ein Auto mit einem Augsburger Kennzeichen vor mir fahren sehen. In diesem Auto befanden sich 4 jüngere Frauen, die sehr fröhlich wirkten. Plötzlich realisierte ich restlos begeistert: Das ist die Augsburger Puppenkiste! Ich war damals sehr glücklich über diese Erkenntnis. Aber vielleicht passt das an dieser Stelle gar nicht so gut. Ich klopfte schließlich an Herrn Lottermanns billige Sperrholztür und rief mehrmals seinen Namen. Nichts bewegte sich. Das war normal. Ich klopfte deshalb jetzt an den Fenstern, die mit abgerissenen und restlos verwelkten Vorhängen verhüllt waren. Wiederum tat sich

nichts. Ich war nun in größter Sorge um einen meiner Lieblingsbetreuten. Zu meinem Erstaunen stellte ich fest, dass die windige Sperrholztür gar nicht verschlossen war, als ich die Türklinke nach unten drückte. Mit dunkler Vorahnung betrat ich den Eingangsbereich. Der Vorraum war ebenso schmucklos, schmutzilig und überflüssig wie eh und je. Hier stand lediglich ein blinder Spiegel, der schon lange nichts mehr erkennen konnte, jämmerlich an die Wand gelehnt. Ich blickte auf den Boden. Hier war nun doch etwas Auffallendes zu vermerken. Es handelte sich ganz offensichtlich um neue und frische Kackespuren, die ältere Exkrementen überlagerten. Allerdings, und dies war nun ernsthaft bedenklich, waren diese neueren Fäkalspuren begleitet von schmierigen Blutspuren. Ich betrat nun die so genannte Küche. Auch hier lag der Betreute noch nicht. Aber die Spuren wiesen klar in das angrenzende Wohnzimmer. Auf dem blaugrünbraunen Teppich, dessen Spätausläufer bereits in der Küche begannen, hoben sich die frischeren Spuren allerdings etwas undeutlich, aber dennoch für das aufmerksame Auge sichtbar, ab. Ich vermutete, dass der Betreute an dieser Stelle entweder schon weniger geblutet und ausgekackt hatte, oder, dass der Teppich seinerseits dafür gesorgt hatte, die Angelegenheit nicht mehr so dramatisch erscheinen zu lassen. Ich stieß die halboffene Tür zum Wohnzimmer mit den Fingerspitzen ganz auf. „Herr Lottermann“, stieß ich leicht heiser hervor, „Herr Lottermann, was ist los, leben Sie noch?“.

Ich konnte es kaum glauben und spürte sogleich eine große Erleichterung, als mir eine kauzige Stimme entgegnete: „Nichts ist los, was soll denn schon los sein.“

Ich wagte mich nun gänzlich in sein abgenudeltes, so genanntes Wohnzimmer vor. Er lag im Bett oder in der Rappelkiste. Sein völlig verlottertes Antlitz lag bleich und verschmiert im schmutzfarbenen Kissen. Er sah noch viel fürchterlicher aus als sonst. Über seiner linken Augenborste befand sich eine große Platzwunde. Das offensichtlich noch vor kurzer Zeit ausgetretene Blut, hatte sich in seinem Gesicht entlanggeschmiert. Als er seinen Kopf etwas anhob, erkannte ich eine breite Schürfwunde, die sich in Streifen über seine rechte Wange zog. Selten hatte ich einen traurigeren Anblick gesehen.

„Was ist denn mit Ihnen passiert?“, fragte ich, in der Hoffnung, eine plausible Erklärung für diesen Zustand zu erhalten.

Er antwortete, als ob nichts geschehen sei: „Was soll denn passiert sein?“

Nun, sagte ich, „Sie haben offensichtlich fürchterlich geblutet und auf dem Weg zu Ihrem Bett eine unverkennbare Kackespur gezogen. Ich schließe daraus, dass etwas vorgefallen sein muss.“

Er blickte mich jetzt mit seinen schlauen Äuglein, in denen sich ein wiedergeborener Lebensgeist abzeichnete, nachdenklich an.

„Ich weiß nicht, was Sie wollen“, sagte er beiläufig, um mich dann folgendermaßen in das Geschehene einzuweißen: „Ich bin in der scheiß Badewanne ausgerutscht. Die Vermieterin, diese blöde Henne, hat nicht einmal einen Griff an der Wand angebracht, an dem man sich festhalten könnte, wenn man aus der Wanne steigen will. Ich werde mich bei ihr beschweren.“

„Das muss ja eine regelrechte Badeschlacht gewesen sein, so wie Sie aussehen“, stellte ich fest, „und die Schürfwunde haben Sie sich vermutlich mit dem Scheuerlappen oder mit der Klobürste zugefügt.“

Er musste jetzt selber lachen, was ich als gutes Zeichen seines Genesungsprozesses wertete.

„Sie können das glauben oder nicht“, sagte er schließlich in entschiedenem Tonfall, „ich bin jedenfalls in der Badewanne ausgerutscht.“

Ich schaute ihm eine Weile in die Augen, während er seinen Blick immer wieder ein wenig zur Seite wendete. „Was schauen Sie denn so blöd“, sagte er schließlich, offensichtlich ein wenig verunsichert, zu mir.

Nun, antwortete ich: „Ich werde ihnen kurz meine Version des Vorfalles schildern. Sie waren gestern Abend in ihrer Stammkneipe. Sie haben große Reden geführt. Ihre so genannten Freunde haben Ihnen 2 Bier spendiert. Anschließend haben Sie in fröhlicher Runde noch einen oder zwei Jägermeister getrunken. Mehr brauchen Sie ja bekanntlich nicht, um sich im Zustand der Volltrunkenheit zu befinden. Anschließend versuchten Sie nach Hause zu rappeln, äh zu wanken. Es sind zwar nur etwa 40 Meter von Ihrer Kneipe zu Ihrem Wohnkanister, aber dieser Weg fiel Ihnen gestern unheimlich schwer. Sie haben sich mit Hilfe der Hauswände bis kurz vor Ihre Wohnung geschleppt. Wie des Öfteren sind Sie dann unmittelbar vor dem Ziel völlig verausgabt zusammengebrochen. Sie sind dann eine Weile mit einer Platzwunde, verursacht durch den harten Fall, und einer Schürfwunde, verursacht durch den rauen Boden, auf der Erde liegen geblieben. Irgendjemand aus der Nachbarschaft,

wie ich vermute, hat Sie dann Gott sei Dank gefunden und wieder einmal aufgehoben, da Sie ansonsten erfroren wären. Weitere Ausschmückungen spare ich mir, die Spuren sind offensichtlich. Herr Lottermann blickte mich verärgert an. Es war offensichtlich, dass ihm meine Version des Geschehens nicht gefiel.

Im Brustton der Überzeugung sagte er: „Ich bin in der Badewanne ausgerutscht, ich werde mich bei der Vermieterin beschweren. Ich will, dass Sie, als mein Betreuer diese Beschwerde auf dem Computer schreiben.“

Es war an diesem Punkt zwecklos, mit ihm weiter zu diskutieren. Ich vermutete sogar, dass er zwischenzeitlich schon wieder restlos von seiner Version überzeugt war, diese also für real hielt. Das war nichts Besonderes bei ihm. Ich verständigte einen Krankenwagen. Herr Lottermann ärgerte sich darüber fürchterlich. Ich versuchte ihm klarzumachen, dass angesichts seines Zustandes eine Behandlung dringend erforderlich sei. Er meinte hierauf, dass nach seiner Einschätzung, ich der Behandlungsbedürftige sei. Als die Sanitäter kamen, schimpfte er noch ein wenig. Er konnte natürlich nicht aufstehen. Die Sanitäter trugen ihn, während er so dahinschimpfte aus seiner Sumpfhöhle. Sein Bett sah fürchterlich aus, wie sich jetzt zeigte. Ich hatte schon mehrmals in der Vergangenheit mit ihm kontrovers debattiert, was die Anschaffung eines neuen Bettes und neuen Bettzeugs betraf. Er sagte dann jeweils, dass sein Bett ganz hervorragend sei, dass er es ganz ausgesprochen liebe und dass er es in keinem Fall dulde, wenn von seinem Geld ein anderes beschafft werde. Ich hatte ihm offeriert, ein gebrauchtes Bett über das

Sozialamt zu besorgen und lediglich eine neue Matratze und neues Bettzeug zu beschaffen.

„Niemals“, sagte er jeweils am Ende der entsprechenden Diskussion und fügte hinzu, „dann schlafe ich auf dem Boden oder auf der Couch.“

Herr Lottermann stammt im Übrigen aus dem Bayerischen Wald. Menschen dieser Herkunft sind oft sehr herzlich und zugleich dickköpfig.

Ich betrachtete das Bett nun etwas genauer. Mir war ein wenig übel, aber ich hatte den Eindruck, diese Herausforderung bestehen zu müssen. Ich dachte jetzt an den ärztlichen Gutachter, der vor kurzem die Situation bei Herrn Lottermann beurteilt hatte. Ich hatte einen Zwischenbericht an das Vormundschaftsgericht geschrieben. Ich hatte dabei darauf hingewiesen, dass es dem Betreuten sehr schlecht gehe und dass er während der letzten Monate zunehmend verwahrlost sei. Ich hatte geschildert, dass er aufgrund seiner Erkrankung und der wiederholten Stürze im Winter nach geringem Alkoholkonsum (2 Bier reichten ja bereits für den völligen Kontrollverlust) nach meiner Einschätzung „selbstgefährdet“ sei. Ein Oberarzt aus dem nicht allzu fern gelegenen Bezirkskrankenhaus war dann bald darauf (3 Wochen später) zu Herrn Lottermann gefahren, um die Situation zu beurteilen. Er hatte dann vermutlich 20 Minuten mit ihm gesprochen. Mit mir, der ich Herrn Lottermann bereits seit Jahren kannte, hatte er selbstverständlich nicht gesprochen, obwohl ich bereits in meinem Bericht darum gebeten hatte. Herr Dr. Semmerl war dann in seinem Gutachten zu dem Schluss gelangt, dass zwar eine leichte Verwahrlosung zu erkennen sei, dass es aber schon noch vertreten werden

könne, wenn der Betroffene in seiner Wohnung verbleibe. Der Gutachter hatte dann für seine professionelle Einschätzung und unter Ausklammerung weiterer Erfahrungswerte einen schönen Betrag aus der Staatskasse erhalten. Ich finde solche Gutachten immer ein wenig unwissenschaftlich. Bei meinen beiden Studiengängen musste ich unter anderem wissenschaftliches Arbeiten lernen. Dabei war es wichtig, dass man Informationen von verschiedener Seite einholte, um eine möglichst angemessene und dann erst wissenschaftliche Bearbeitung einer Thematik leisten zu können. In jedem Falle vermutete ich, dass die Gutachten von Dr. Semmerl vergleichsweise auch etwas billiger waren und sind, als von anderen Gutachtern. In jedem Falle fand ich es zum wiederholten Male sehr mutig von ihm, meine konkreten Erfahrungen mit einem Betreuten auszuklammern, um ein Gutachten nicht etwa unnötig aufzublähen. Ich bewunderte ihn fast ein wenig für diesen dezidierten Wissensverzicht. Ich musste jetzt allerdings an meine kleine Kaffee- und Wasserübung von vorhin denken. Vielleicht verhielt es sich ja mit dem Sehen und Verstehen von Menschen ähnlich. Vielleicht reichte es ja nicht aus, einfach nur gründlich hinzusehen. Zumindest war mir ein wesentliches Bedeutungsmoment des Kaffees erst dadurch bewusst geworden, indem ich ihn als das „Zeug zum Trinken“ entdeckte. Vermutlich, so dachte ich mir jetzt, ist ein Mensch auch erst dann angemessener zu verstehen, wenn man ihn gleichsam ein ganzes Stück weit miterlebt und nicht bloß betrachtet hat. Ich konnte das für den Augenblick noch nicht weiter präzisieren, weshalb ich meine weiteren Überlegungen in dieser Rich-

tung unterbrach. In jedem Falle war ich froh, dass Dr. Semmerl wenigstens zu irgendeiner Einschätzung in seinem Gutachten gelangt war.

Dies hieß für mich nämlich, dass ich nun nicht fort-dauernd von Nachbarn, der Vermieterin und anderen Nörglern dafür verantwortlich gemacht werden konnte, dass ich den Betreuten (in nach deren Auffassung unverantwortlicher Art und Weise) in seiner Wohnung beließ. Herrn Lottermanns Verbleib in der eigenen Wohnung war ja nun von höchster Instanz abgesegnet. Und ich hatte jetzt nur die Aufgabe, ein guter Zuschauer zu sein, bis zu jenem Tage, an dem das Elend für alle in deutlichster Weise offenkundig würde. Freilich würde man mir am Ende von unwissender Seite wiederum Vorwürfe machen, dass ich nicht rechtzeitig gehandelt hätte. Aber solche Vorwürfe würden natürlich genauso gut anders herum kommen, wenn man Herrn Lottermann rechtzeitig in eine geeignete Einrichtung gebracht hätte. Insgesamt stören mich Vorwürfe kaum mehr. Ich weiß ja auch, dass es für Menschen sehr wichtig ist, Anderen etwas vorwerfen zu können und dass andererseits immer weniger Menschen bereit sind, sich etwas vorwerfen zu lassen. Wir leben ja nicht zuletzt deshalb in einer Gesellschaft, die heute weniger bereit ist, Verantwortung zu übernehmen; dies hat – so kommt mir jetzt in den Sinn, sicher auch damit zu tun, dass man sich einfach keine Vorwürfe machen lassen will. Man denke nur einmal an die lästigen Kinder, die einem, wenn sie halb erwachsen sind, ständig irgendwelche Vorwürfe machen. Sie können einem im schlimmsten Falle sogar durch ihre reine Anwesenheit zum ständigen Vorwurf werden, indem sie einem das

eigene Gescheitertsein permanent vor Augen halten. Wer will das schon?

Ich betrachtete jetzt noch immer dieses unglaublich geduldige Bett von Herrn Lottermann. Wie viel es doch schon hatte über sich ergehen lassen müssen. Es tat mir fast ein wenig Leid, aber ich konnte ihm vorerst auch nicht helfen. Aber dann, was war das!/? Es war ein überwältigender Anblick. Da spross doch tatsächlich aus all dem Moder und Elend dieses Spannbetttuches, aus diesem Elend und Untergang, ein Pilzlein kraftvoll und heiter empor. Ich konnte die Art nicht exakt bestimmen, obwohl ich eigentlich ein Pilzkenner bin. Es schien mir aber für den Augenblick auch nicht entscheidend, diesem Pilz einen treffenden Namen verleihen zu können. Vielmehr bestand sein Sinn für mich darin, einen solch unglaublichen Zusammenhang hergestellt zu sehen. Ich musste jetzt unverzüglich an einen meiner Lieblingsdichter denken. Seine Einsicht, dass das Leben, auch unser Leben, unsere Existenz gleichsam auf dem Moder der Vormütter und -väter aufruhrt, fand hier seine deutlichste Bestätigung. Mit dieser klarsten Einsicht verließ ich die Wohnung von Herrn Lottermann, die ich hinter mir verschloss.